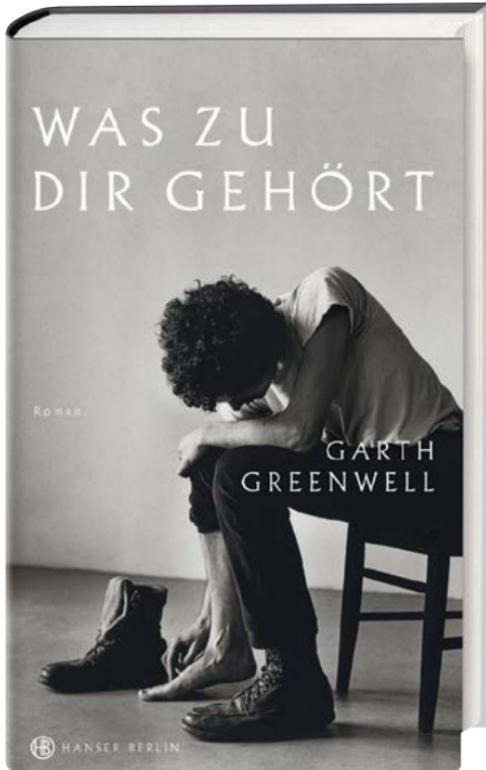


Leseprobe aus:

Garth Greenwell
Was zu dir gehört



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

 HANSER BERLIN



GARTH GREENWELL
WAS ZU DIR GEHÖRT

Roman

Aus dem Englischen von
Daniel Schreiber

Hanser Berlin

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel *What belongs to you* bei
Farrar, Straus and Giroux in New York.

I. Auflage 2018

ISBN 978-3-446-25852-5

© Garth Greenwell, 2016

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2018

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Motiv: Peter Hujar, Richard – Shoes,

© 1987 The Peter Hujar Archive LLC;

Courtesy Pace/MacGill Gallery, New York and

Fraenkel Gallery, San Francisco

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Für Alan Pierson und Max Freeman
und für Luis Muñoz

I MITKO

Dass meine erste Begegnung mit Mitko B. in einem Verrat endete, wenn auch einem geringfügigen, hätte mir eine größere Warnung sein müssen, und die wiederum hätte mein Verlangen nach ihm bremsen oder sogar komplett auslöschen sollen. Aber solche Warnungen gehören an Orten wie den Toiletten des Nationalen Kulturpalasts, wo wir aufeinandertrafen, zur Luft, die man atmet, sie sind allgegenwärtig und so unentrinnbar, dass sie zum Teil all jener werden, die diese Orte aufsuchen, und zur wesentlichen Komponente des Begehrens, das sie dorthin führt. Schon als ich die Treppe hinunterging, hörte ich seine Stimme, die wie alles an ihm zu groß für diese unterirdischen Räume war und aus ihnen herausquoll, als drängte es sie zurück in den hellen Nachmittag, der, obwohl es Mitte Oktober war, nichts Herbstliches an sich hatte; die Weintrauben, die überall in der Stadt von den Reben hingen, zerplatzten noch warm im Mund. Ich war überrascht, jemanden dort so freizügig reden zu hören, wo einem unausgesprochenen Code folgend Stimmen selten lauter als ein Flüstern waren. Am Fuß der Treppe bezahlte ich meine fünfzig Stotinki an eine alte Frau, die mich aus ihrer Kabine heraus mit undurchdringlicher Miene ansah, während sie mit der einen Hand die Münzen nahm und mit der anderen einen Schal fest an sich drückte, gegen die Kälte, die hier unten immer und unabhängig von der Jahreszeit herrschte. Erst als ich mich dem Ende des Korridors näherte, hörte ich eine zweite Stimme, die der ersten leise raunend antwortete. Die Stimmen kamen aus dem zweiten der drei Toilettenräume,

wo sie, hätte das Geräusch fließenden Wassers sie begleitet, zu Männern gehört haben könnten, die sich die Hände wuschen. Ich hielt im äußersten der Räume inne, inspizierte mein Bild in den Spiegeln, die die Wände bedeckten, und verfolgte ihre Unterhaltung, von der ich jedoch kein Wort verstand. Es gab nur einen einzigen Grund, warum sich Männer an diesem Ort aufhielten. Die Toiletten des NDK (wie der Kulturpalast genannt wird) sind ausreichend verborgen und haben einen Ruf, der dafür sorgt, dass sie kaum für etwas anderes benutzt werden. Und dennoch schien das Verhalten des Mannes, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, als ich den zweiten Raum betrat, nicht zu dieser Übereinkunft zu passen, seine leutselige und ungestüme Art, die überhaupt nichts Heimliches an sich hatte, selbst an diesem Ort privatester Vertraulichkeiten.

Er war groß, dünn, aber seine Schultern waren breit, und er trug diesen kurzen, militärischen Haarschnitt, der unter jenen jungen Männern in Sofia beliebt war, die einen hypermaskulinen Stil vortäuschen und eine Aura von Kriminalität zur Schau stellen. Der zweite, kleinere Mann fiel mir kaum auf. Er wirkte dienstfertig, hatte blondierte Haare und nahm die Hände nicht aus den Taschen seiner Jeansjacke. Es war der größere Mann, der sich mir mit augenscheinlich freundlichem Interesse, ohne Gebärde der Drohung oder Angst, zuwandte, und so verduzt ich war, so merkte ich doch, dass ich ihm mit einem Lächeln antwortete. Er begrüßte mich mit einem Redeschwall, dem ich nur entgegen konnte, indem ich benommen den Kopf schüttelte, die große Hand ergriff, die er mir ausgestreckt hinhielt, und ihm als gebrochene Entschuldigung und Rechtfertigung jene wenigen Sätze darbrachte,

die ich bis zum Umfallen geübt hatte. Sein Lächeln wurde breiter, als er begriff, dass ich Ausländer war, und gab den Blick auf einen abgebrochenen Vorderzahn frei, dessen gezackten Rand er (wie ich später erfahren sollte) in Momenten der Zerstreuung obsessiv mit dem Zeigefinger betastete. Sogar auf Armeslänge nahm ich den Alkohol wahr, der Geruch ging weniger von seinem Atem aus als von seiner Kleidung und seinem Haar, und er erklärte die Ungezwungenheit, mit der er sich an einem Ort bewegte, der aller Freizügigkeit zum Trotz Hemmungen auslöste, sowie den seltsam unschuldigen Blick, der bestimmt, aber nicht bedrohlich wirkte. Er neigte den Kopf und begann wieder zu sprechen, und in einem Kauderwelsch aus Bulgarisch, Englisch und Deutsch hielten wir fest, dass ich Amerikaner war, dass ich mich seit einigen Wochen in der Stadt aufhielt und mindestens ein Jahr lang bleiben würde, dass ich als Lehrer am American College arbeitete und mein Name in seiner Sprache mehr oder weniger unaussprechlich war.

Unser stockendes Gespräch streifte weder den eigentlichen Ort, an dem wir uns befanden, noch das, wofür er beinahe ausschließlich benutzt wurde, und so stieg, während wir uns unterhielten, eine Beklemmung in mir auf, die zu gleichen Teilen aus Verlangen und Unbehagen bestand, weil nicht klar war, warum er hier war und was er vorhatte. Es war noch ein dritter Mann dort, der mehrmals die hinterste Kabine betrat und wieder verließ und uns dabei ernst ansah, ohne jedoch auf uns zuzugehen oder ein Wort zu verlieren. Schließlich, nachdem wir uns bekannt gemacht hatten und jener Dritte erneut seine Kabine betreten und die Tür hinter sich geschlossen hatte, zeigte Mitko (ich wusste inzwischen, wie er hieß) dorthin,

blickte mich vielsagend an, sagte: *iska*, er will, und machte eine unmissverständliche anzügliche Geste. Sowohl er als auch sein Begleiter, den er als *brat mi* bezeichnete und der seit meinem Eintreten noch nicht gesprochen hatte, brachen daraufhin in Lachen aus. Sie schauten mich an, als wollten sie mich in ihre Erheiterung einbeziehen, obwohl ich natürlich genauso das Objekt ihres Spottes war wie der Mann, der ihnen in seiner Kabine zuhörte. So sehr wollte ich zu ihnen gehören, dass ich, ohne darüber nachzudenken, lächelte und meinen Kopf hin- und herwiegte, eine Geste, die hier ebenso Übereinkunft und Zustimmung ausdrückt wie ein gewisses Staunen über die Launen des Lebens. Aber an dem Blick, den sie wechselten, erkannte ich, dass dieser Versuch die Distanz zwischen uns nur vergrößerte. Nach einer kleinen Pause, in der ich mir in Gedanken die notwendigen Silben zurechtlegte (die mir trotz aller Bemühungen selten so über die Lippen kommen, wie sie sollen, auch jetzt noch, da mir gesagt wird, ich spreche *chubawo* oder *prawilno*, und ich den Gesichtern das Erstaunen darüber ablese, dass ich eine Sprache beherrsche, die zu lernen kaum jemand für nötig hält, der sie nicht ohnehin schon spricht), fragte ich ihn, um wieder Halt zu gewinnen, was er hier mache an diesem Ort, der sich so kühl und klamm anfühlte. Über uns war es noch immer sommerlich, der Platz lag im Licht und war voller Menschen, unter ihnen junge Männer mit Skateboards oder Inlineskates oder aufwendig aufgemotzten Fahrrädern, die im selben Alter waren wie die beiden.

Mitko sah seinen Freund an, den er als seinen Bruder bezeichnet hatte, obwohl sie keine Brüder waren; der Freund begab sich daraufhin zur Ausgangstür, und Mitko zog ein Portemonnaie aus der Gesäßtasche seiner Jeans. Er öffnete es

und entnahm ihm ein Briefchen aus glänzendem Papier, eine mehrmals gefaltete Seite aus einer Zeitschrift. Vorsichtig entfaltete er sie, seine Hände zitterten leicht im Bemühen, nichts von dem losen Inhalt in die Feuchtigkeit und den Dreck zu unseren Füßen fallen zu lassen. Ich erriet natürlich, was er enthüllen würde; ich war nur überrascht, wie wenig es war, nicht mehr als ein paar blättrige Krümel. Zehn Lewa, sagte er und fügte hinzu, dass er, sein Freund und ich es zusammen rauchen könnten. Er wirkte nicht enttäuscht, als ich sein Angebot ablehnte; er faltete das Papier nur wieder vorsichtig zusammen und steckte es zurück in die Hosentasche. Er ging auch nicht weg, wie ich befürchtet hatte. Ich wollte, dass er blieb, auch wenn es im Laufe unserer Unterhaltung, die ja nur in Schüben stattfand und nicht länger als fünf Minuten oder zehn gedauert haben mochte, immer schwieriger geworden war, sich vorzustellen, dass mein wachsendes Verlangen nach ihm Erfüllung finden könnte. All seiner Freundlichkeit zum Trotz schien er sich mir, während wir miteinander sprachen, auf geheimnisvolle Weise entzogen zu haben; je länger wir jedes erotische Ansinnen umgingen, desto finaler wirkte seine Un erreichbarkeit, nicht deshalb, weil er schön war (obwohl ich ihn schön fand), sondern aufgrund von etwas anderem, das noch hinderlicher war, eine Art körperliche Sicherheit oder Selbstverständlichkeit, die darauf hindeutete, dass ihm nagende Zweifel und Empfindlichkeiten in Bezug auf das Leben fremd waren. So als besäße er ein Anrecht auf die Freigebigkeit seiner Umwelt, obwohl doch auf der Hand lag, dass er sie nicht erfahren hatte. Er schaute zu seinem Freund hinüber, der nicht wieder zu uns gestoßen war, nachdem Mitko seine kleine Reserve verstaubt hatte, und nach einem erneuten Blickwechsel

drehte dieser uns den Rücken zu, weniger um die Eingangstür zu bewachen, hatte ich den Eindruck, sondern um uns so etwas wie Privatsphäre zu gewähren. Mitko schaute mich an, freundlich, aber mit einer neuen Eindringlichkeit; er legte seinen Kopf ein wenig zur Seite und fasste sich mit einer Hand in den Schritt. Natürlich konnte ich nicht anders, ich schaute hin, und es gelang mir auch nicht, meine Erregung zu verbergen, die er sicherlich wahrnahm, als sich unsere Blicke wieder trafen. Er rieb den Daumen und zwei Finger der anderen Hand aneinander, das universelle Zeichen für Geld. Es lag nichts Verführerisches in seiner Art, keinerlei ausgestelltes Begehren; was er anbot, war ein Geschäft, und erneut zeigte er sich nicht enttäuscht, als ich ihn reflexartig und ohne zu zögern abwies. Nein war die Antwort, die ich auf solche Angebote (die unvermeidbar sind an den Orten, die ich aufsuche) immer gegeben hatte, nicht aus moralischer Überzeugung, sondern aus Stolz, einem Stolz, der in den vergangenen Jahren immer schwerer aufrechtzuerhalten war, in denen mich der Lauf der Zeit von einer Kategorie erotischer Objekte in eine andere spülte. Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, bereute ich es schon. Mitko zuckte mit den Schultern, nahm seine Hand aus dem Schritt und lächelte, als wäre alles nur ein Scherz gewesen. Und dann, als er sich schließlich umdrehte, um mit seinem Freund die Toiletten zu verlassen, rief ich *tschakai, tschakai, tschakai*, warte, warte, warte, ich wiederholte die Worte so schnell wie jene alte Frau, die ich an einem Nachmittag an einer Kreuzung beobachtet hatte, als sie versuchte, einen herrenlosen Hund zu warnen, der dabei war, in den Verkehr zu laufen. Mitko drehte sich sofort um, so gefügig, als wäre unser Geschäft bereits beschlossene Sache; vielleicht war er sich tatsächlich

schon sicher, so wie ich mir sicher war, obwohl ich vorgab, dem Angebot gegenüber skeptisch zu sein, um meiner überwältigenden Erregung Herr zu werden. Ich schaute hinunter auf seinen Schritt, dann wieder hoch und sagte: *Kolko ti e*, wie groß ist er, die Standardwendung, immer die erste Frage in den Internet-Chatrooms, die ich nutzte. Mitko sagte nichts, er lächelte, ging in eine Kabine, knöpfte seine Hose auf, und meine vorgetäuschte Zögerlichkeit fiel in sich zusammen, als ich realisierte, dass ich jeden Preis zahlen würde, den er verlangte. Ich machte einen Schritt auf ihn zu, streckte meine Hand aus, wie um die angebotene Ware sogleich in Besitz zu nehmen, doch ich war schon immer furchtbar schlecht in solchen Verhandlungen gewesen, man sah mir meine Begierde sofort an, und Mitko knöpfte seine Hose wieder zu und hob die Hand, um mir Einhalt zu gebieten. Ich dachte, dass er bezahlt werden wollte, aber stattdessen ging er an mir vorbei, sagte mir, ich solle warten, und begab sich zu der Reihe der Porzellanwaschbecken, die schmutzig und voller Risse waren. Mit einer körperlichen Freizügigkeit, die ich seiner Betrunketheit zuschrieb, die aber, wie ich später erfahren sollte, untrennbar zu ihm gehörte, befreite er die lange Röhre seines Schwanzes aus seiner Jeans, lehnte sich über das Waschbecken, zog die Vorhaut zurück und zuckte zusammen, weil das Wasser hier nur kalt aus den Leitungen kam. Es dauerte, bis er zufrieden war, es war das erste Zeichen seines anspruchsvollen Wesens, das mich in Anbetracht seiner Armut und der dürftigen Umstände seiner Existenz immer wieder aufs Neue überraschen würde.

Als er zurückkehrte, fragte ich nach dem Preis für das, was ich wollte, der sich auf zehn Lewa belief, bis ich mein Porte-

monnaie öffnete und nur Zwanzig-Lewa-Scheine darin fand, von denen er einen begierig an sich nahm. Was machte es schon aus, die Beträge waren für mich gleichermaßen bedeutungslos; ich hätte das Doppelte gezahlt oder das Vierfache, was nicht heißen soll, dass ich über besonders umfangreiche Mittel verfügte, sondern dass mir sein Körper unendlich teuer erschien. Es erstaunte mich, dass mir irgendeine Anzahl der schmutzigen Banknoten diesen Körper verfügbar machte, dass ich nach dem einfachsten aller Tauschgeschäfte Zugriff auf ihn hatte und Kontakt zu ihm aufnehmen konnte. Ich fuhr mit der Hand unter das enge Hemd, das er trug, und er stieß mich sanft zurück, um es ausziehen, Knopf für Knopf öffnete er es und hängte es sorgsam an den Haken der Kabinentür. Er war dünner, als ich erwartet hatte, seine Muskeln weniger definiert, und das Haar, das seinen Oberkörper bedeckte, hatte er rasiert, sodass lediglich Stoppeln übrig geblieben waren. Als er so enthüllt und jungenhaft vor mir stand, fiel mir zum ersten Mal auf, wie jung er sein musste (er war 23, wie ich später erfuhr). Er winkte mich mit jener übertriebenen Zu-vorkommenheit zu sich, die betrunkene Männer manchmal haben und die (ein Gedanke, der bei aller Erregung nie fern war) einen gleichermaßen exaltierten Wutausbruch einleiten kann. Doch Mitko überraschte mich, indem er sich vorlehnte, seinen Mund an meinen legte und mich küsste, freigiebig und ohne Hemmungen, und obwohl ich nichts getan hatte, um diese Art des Kontakts einzuleiten, war sie mir willkommen, und ich saugte begierig an seiner Zunge, die antiseptisch war vom Alkohol. Ich wusste, dass er sein Verlangen spielte, dass er es nicht empfand, und tatsächlich hatte ich den Eindruck, dass er zu betrunken war, um irgendeine Art von Lust zu spüren.

Doch hat nicht jede unserer Umarmungen etwas Theatralisches? Wir wiegen unsere Reaktionen gegen jene auf, die wir beim anderen wahrnehmen oder die wir auf den anderen projizieren, wir begehren immer zu viel oder zu wenig und kompensieren entsprechend. Auch ich spielte ihm etwas vor, tat so, als würde ich ihm seine Show der Leidenschaft als eine genuine Erwidern meiner eigenen Lust abnehmen. Als spürte er, dass ich diesem Gedanken nachhing, zog er mich näher zu sich heran, und zum ersten Mal nahm ich unter dem stärkeren und beinahe überwältigenden Dunst des Alkohols seinen eigenen Geruch wahr, der für mich zur größten Quelle des Genusses werden sollte, wenn wir zusammen waren, und den ich immer wieder suchen würde, an seinem Hals und in seinem Schritt, unter seinen Armen. Ich hörte auf nachzudenken, hob eine seiner Hände über seinen Kopf und unterbrach unseren Kuss, um mein Gesicht in seiner Achselhöhle zu versenken (er rasierte sich auch dort, seine Haut fühlte sich rauh unter meiner Zunge an) und um seinen Geruch in mich aufzusaugen, als würde ich lebensnotwendige Nahrung aus einer schwer zugänglichen Quelle schöpfen. Danach sank ich auf die Knie und nahm ihn in den Mund.

Einige Minuten später, noch bevor er mir gegeben hatte, was er mir schuldete, eine Verpflichtung, die er eingegangen war, als er mir den schmutzigen Zwanzig-Lewa-Schein aus der Hand genommen hatte, gab Mitko einen seltsamen Laut von sich, spannte seinen Körper an und stemmte seine Handflächen gegen die Kabinenwände. Wenn es die Darbietung eines Orgasmus sein sollte, dann war sie armselig, nicht zuletzt deshalb, weil er während der wenigen Minuten, die ich an ihm gelutscht hatte, keinerlei Reaktion gezeigt hatte. *Tshakai*, sagte

ich zu ihm, um zu protestieren, als er sich zurückzog, *iskam oschte*, ich will mehr, aber er lenkte nicht ein, sondern lächelte mich an und bedeutete mir, dass ich mich zurückziehen sollte, immer noch freundlich, dann zog er das Hemd wieder an, das er so sorgfältig aufgehängt hatte. Immer noch auf den Knien, schaute ich hilflos zu ihm auf, während er seinen Freund rief, den er abermals *brat mi* nannte und der ihm von draußen antwortete. Vielleicht sah er, dass ich wütend wurde, und wollte mich daran erinnern, dass er nicht allein war. Er strich seine Kleidung glatt, fuhr mit den Händen über seinen Torso, um ihren Sitz zu prüfen, und lächelte arglos, ganz so, als würde er tatsächlich meinen, er habe mir gegeben, was er mir schuldete. Dann entriegelte er die Tür und zog sie hinter sich zu. Und während ich dort auf dem Boden kniete, im Mund den metallischen Geschmack des Leitungswassers von seiner Haut, spürte ich, wie sich mein Ärger verflüchtigte, dass meine Lust durch seinen Abgang nicht gemindert wurde. Ich merkte, wie das, was zweifellos ein Betrug war (wir hatten eine Abmachung, auch wenn sie nicht unterschrieben, nicht einmal in Worte gefasst worden war), unsere Begegnung nur noch spezieller und seine Präsenz noch lebendiger werden ließ, obgleich ich allein auf Knien im Schmutz zurückblieb. Es war dieser Betrug, der es mir erlaubte, mit der ganzen Freiheit meiner Phantasie aus ihm zu machen, was ich mir vorstellte.

Ich suchte Mitko in den nächsten Wochen wiederholt auf, und nach unserer dritten oder vierten Begegnung entschloss ich mich, ihn in meine Wohnung einzuladen. Ich wollte ihn für mich haben, unbeobachtet vom Publikum, das wir so häufig im NDK hatten, wo Männer vor der Tür der Toilettenkabine lungerten oder ihre Ohren an die Wände pressten, so wie ich es selbst getan hatte, wenn ich leer ausgegangen war. Ich wollte mehr Zeit mit ihm haben und mehr Privatsphäre, aber mir war auch unwohl dabei, ich wusste, wie unvernünftig es war, diesen immer noch fremden Mann in mein Zuhause zu bringen. Die Warnung eines Mannes fiel mir ein, der mich zu einem Kaffee im Haupttrakt des NDK eingeladen hatte, nachdem wir uns in den Toiletten begegnet waren. Diesen Jungs, hatte er gesagt, kann man nicht trauen, sie finden alles über dich heraus, verbreiten an deinem Arbeitsplatz Geschichten über dich, erzählen deinen Freunden von dir, rauben dich aus – und tatsächlich war ich schon bestohlen worden, einmal erfolgreich, ein anderes Mal hatte ich die Hand eines jungen Mannes ergriffen, als er sie gerade aus meiner Hosentasche zog, er hatte mich danach mit wilden Augen angestarrt, der Arme, und war geflohen. Doch die anderen Warnungen des Mannes stießen bei mir auf taube Ohren, da ich wenig zu verlieren hatte durch solche Enthüllungen – niemand würde sich betrogen fühlen, es würde kein Schaden entstehen, wenn man Geheimnisse über mich ausplauderte, die zu wahren ich mich kaum bemühte; ich war noch nie gut darin gewesen, etwas zu verbergen, mein ganzes Wesen ist aufs Bekennen ausgerichtet. Mit-

ko und ich hatten Sex gehabt, und hinterher, während ich auf einer Bank in der Sonne saß – es war inzwischen November und trotzdem noch warm, die Trauben an den Weinstöcken waren verschrumpelt –, entschied ich mich, zu den Toiletten zurückzukehren und ihm ein Angebot zu machen. Wir einigten uns auf den folgenden Abend, und seine Augen begannen zu leuchten, als er mein Telefon sah, das ich, um seine Nummer zu notieren, zum ersten Mal in seiner Gegenwart aus meiner Tasche gezogen hatte. Er nahm es mir aus der Hand, dann erst sagte er *moshe li*, darf ich, und als ich ihm dabei zusah, wie er über den Bildschirm fuhr, um die Funktionen auszuprobieren, erinnerte ich mich an die Warnung, die ich erhalten hatte.

Dieses Unbehagen genügte jedoch nicht, um mich von meinem Vorhaben abzubringen, und am Nachmittag darauf eilte ich von der Schule ins Stadtzentrum. Ich traf ihn in der hintersten Ecke der Toiletten an, wo er sich mit drei oder vier anderen Männern aufhielt, die sich bei meinem Auftauchen zerstreuten, obwohl ich verlegen auf der Schwelle stehen blieb. Mitko, der mit dem Rücken zu mir stand, drehte sich um und lächelte, bot mir seine Hand und wies zugleich den Weg, weg von seinen Freunden (wenn es denn Freunde waren), hinauf zum Platz. Während wir die lange Treppe erklommen und uns von den Toiletten entfernten, die immer wirkten, als seien sie zu klein für ihn, als würden seine Figur und seine Stimme und seine Freundlichkeit eingengt werden von den feuchten Fliesen an den Wänden, fühlte ich neben der Erregung, mit der ich gerechnet hatte, ein völlig unerwartetes Glück. *Kak si*, fragte ich, während wir durch den Park des NDK spazierten, wie geht es dir, und er zeigte mir die Fingerknöchel seiner rechten Hand, deren Haut abgeschürft war, die Wunden noch

frisch. Er erzählte, dass er unten in eine Schlägerei mit einem anderen Mann geraten war, die Gründe dafür blieben mir jedoch unklar. Für einen Moment nahm ich seine Hand in meine und schaute mir die Wunden an, die ihn verwegen und beschädigt zugleich wirken ließen, und ich stellte mir vor, wie ich sie pflegen und salben und dann an meine Lippen drücken würde. Allerdings war diese Art von Zärtlichkeit bislang kein Teil unserer Begegnungen gewesen, und in diesem Moment, da er mit schnellen Hieben in die Luft die Prügelei nachstellte, war sie besonders fehl am Platze. Wir gingen den Wassil-Lewski-Boulevard entlang, Mitkos lange Beine verschlangen den Asphalt, ich hatte Probleme, mit ihm Schritt zu halten; er redete ununterbrochen, allerdings verstand ich nur einen Teil dessen, was er sagte. Ich fragte ihn, wo er eigentlich wohne, und er antwortete, *s prijateli*, bei Freunden, eine Wendung, die er oft benutzte und von der ich nie genau wusste, wie sie zu interpretieren war, denn über ihre übliche Bedeutung gebrauchte Mitko sie auch in Bezug auf seine Kunden. Während ich mich mühte, seinen Redeschwall zu verarbeiten, den er immer wieder mit der Wendung *rasbirasch li*, verstehst du, akzentuierte, wurde mir klar, dass Mitko zwischen verschiedenen Wohnungen pendelte, manchmal bei besagten Freunden übernachtete und manchmal bis zum Morgen draußen unterwegs war. Bei schlechtem Wetter kam er in einer kleinen Dachkammer mit Matratze, aber ohne Heizung oder fließendes Wasser unter, zu der ihm ein Freund die Schlüssel gegeben hatte (*edna mansarda*, sagte er und zeichnete mit den Händen die Form eines Daches in die Luft).

Das Gespräch schien Mitko unangenehm zu sein, er wechselte das Thema und sagte, dass er sich, obwohl ich ihn im

NDK angetroffen hatte, wo er auch fast den ganzen Tag gewesen sei, für unseren gemeinsamen Abend aufgespart habe. Dabei schaute er mich von der Seite an (*rasbirasch li?*), und ich fühlte, wie ich vor Erregung errötete. Auch Mitko wirkte ungeduldig, von einer Energie erfüllt, die ihn vorwärtstrieb, und während wir auf dem Wassil-Lewski-Boulevard in Richtung Graf-Ignatjew-Straße liefen und unzählige Gassen und Seitenstraßen überquerten, musste ich ihn mehrmals am Arm greifen und *tschakai tschakai tschakai* sagen, damit er nicht vor ein Auto lief. Als wir in die Graf-Ignatjew-Straße einbogen, blieb er immer wieder vor einem der vielen Elektrogeschäfte und Pfandleihhäuser stehen, um die Produkte in den Schaufenstern zu begutachten. Ich war überrascht, wie viel er über Smartphones und Tablets wusste; seine Monologe waren von den englischen Begriffen für Ausstattungen, Bildschirmauflösungen, Speicherkarten und Akkulaufzeiten der verschiedenen Geräte durchsetzt, Informationen, die er Werbeblätter und Broschüren entnommen haben musste, die er offenbar mitnahm, wann immer sie ihm angeboten wurden. Ich versuchte, ihn zur Eile anzutreiben, ich wollte rasch nach Hause, zugleich wuchs in mir das Unbehagen über seine Litanei, die ich mehr und mehr als Andeutung verstand, vor allem als Mitko mir erzählte, dass sein jetziges Telefon, ein Modell, das er augenscheinlich durch ein besseres zu ersetzen hoffte, das Geschenk eines seiner Freunde war. Dieses Wort, *podarak*, Geschenk, sollte in unseren Unterhaltungen an jenem Abend immer wieder auftauchen, in Bezug, wie es schien, auf fast alles, was er besaß.

Schließlich erreichten wir das Ende der Graf-Ignatjew-Straße, und als wir uns dem kleinen Fluss näherten, der das

Zentrum Sofias umrandet, im Grunde kaum mehr als ein Entwässerungsgraben, sagte Mitko: *tschakai malko*, warte kurz, verließ den Bürgersteig und trat zur spärlichen Vegetation des Uferstreifens hinunter. Ich ging ein paar Schritte weiter und drehte mich dann nach ihm um, konnte ihn jedoch kaum noch ausmachen (es war inzwischen dunkel geworden, die Herbstnacht hereingebrochen). Er stand am Ufer, um sich zu erleichtern. Die Passanten und der dichte Verkehr auf einer von Sofias meistbefahrenen Straßen schienen ihm überhaupt nichts auszumachen; und als ihm auffiel, dass ich ihn beobachtete, streckte er die Zunge heraus und wedelte mit der Hand seinen Schwanz hin und her, sodass die Pisse in hohen Bögen über das Wasser schoss, glitzernd im Licht der vorbeifahrenden Autos. Es war eine so unschuldige, kindlich-respektlose Geste, dass ich dümmlich lächelte, erfüllt von einem Gefühl des Wohlwollens, das auch auf dem Weg zur Metrostation und auf unserer kurzen Fahrt anhielt. Es gab nur eine einzige U-Bahn-Linie in Sofia (obwohl mehr geplant waren, über die ganze Stadt verteilt klafften große Baugruben), und zu den Stoßzeiten schien es, als würde sich die ganze Stadtbevölkerung unterirdisch fortbewegen, abwechselnd geschluckt und ausgespien von den sich unentwegt öffnenden und schließenden Türen. In der Bahn nach Mladost waren alle Sitzplätze besetzt, Mitko und ich wurden getrennt und standen schließlich in einiger Entfernung voneinander im Gedränge der Körper. Eingehend betrachtete Mitko die Pläne, die über den Türen der Wagen angebracht waren, sah hinaus in die erleuchteten Stationen, durch die wir kamen, und hin und wieder blickte er mich an, als wollte er sich vergewissern, dass ich noch da war und er meine volle Aufmerksamkeit hatte. Sein Blick war

nun alles andere als unschuldig; er erwählte mich und war voller Verheißung, und in seiner Glut fühlte ich wieder diese Mischung aus Lust und Scham und eine so heillose Erregung in mir aufsteigen, dass ich wegschauen musste.